Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 32 (1954)

Heft: [4]

Artikel: Besuch bei den Marienschwestern in Darmstadt

Autor: Düblin, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

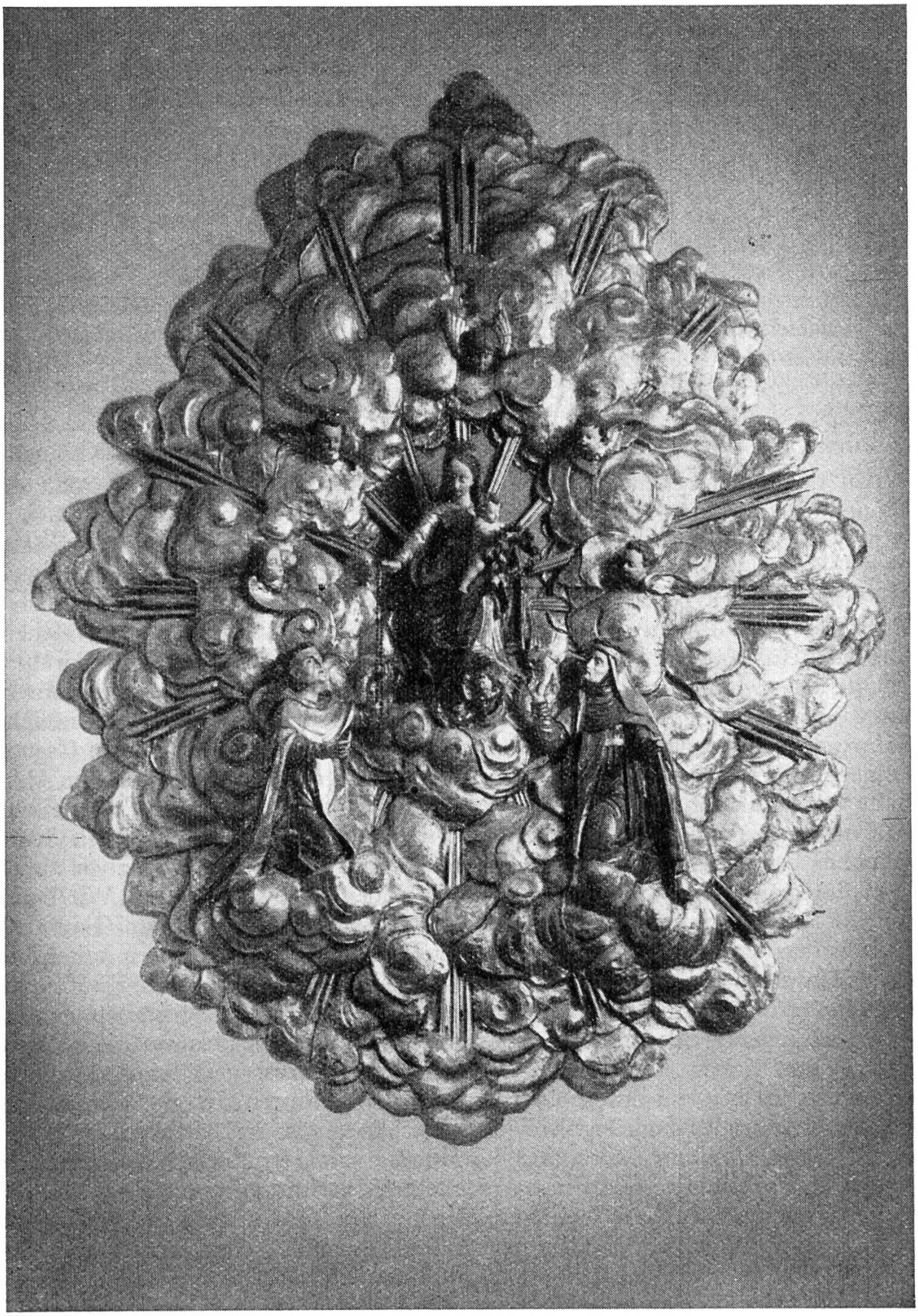
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Relief in der Basilika Mariastein:
Maria überreicht dem heiligen Dominikus den Rosenkranz

Besuch bei den Marienschwestern in Darmstadt

Vorbemerkung der Redaktion: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Darmstadt ein protestantischer Frauenorden gegründet unter dem Namen: Oekumenische Marienschwesternschaft. Der Name enthält das Programm. Oekumenisch will die Gemeinschaft sein, das heißt: allen christlichen Bekenntnissen zugänglich oder doch freundschaftlich zugewandt. Maria bedeutet den Ordensfrauen Vorbild und Hilfe, in wirklicher Schwesternschaft den Geist der Urkirche aufleben zu lassen. Die Marienschwestern sind gewillt, jedes Wort der Bibel ernst zu nehmen, auch wenn sie dadurch in «bedrohliche» Nähe zur katholischen Kirche gelangen. Der Heilige Vater selbst hat sie ermuntert, auf dem eingeschlagenen Weg mutig auszuharren. Der nachstehende Bericht zeigt, daß in dem nicht alltäglichen Kloster zu Darmstadt ein Eifer herrscht, der an die erste Begeisterung der katholischen Orden gemahnt.

Auf der neuen, breiten Straße schoß das Auto dahin. Im aufgelichteten, ebenen Waldgelände stehen neuerrichtete Häusergruppen, wo Deutsche und Amerikaner angesiedelt werden sollen. Der Führer des Wagens verlangsamte das Tempo und bog in einen offenen Hof ein. Eine niedere Gebäudegruppe mit einem kleinen Turm und mit Umzäunungsmauern erinnert an ein südliches Klösterlein. Beim Aussteigen fiel mein Blick auf einen Lastwagen, auf welchem aus leichtem Material eine Kapelle errichtet war. «Das ist die Kinderkirche», dachte ich, «womit die Schwestern aufs Land und in die Industrieviertel fahren, um die Kinder zu Gebet und Unterricht zu sammeln.» Eine junge, freundliche Schwester in einer richtigen, modernisierten Ordenstracht nahm mein Gesuch entgegen, ihrem Haus einen Besuch abstatten zu dürfen. In der kleinen Vorhalle wurde ich von Sr. M. Phoebe begrüßt und herzlich willkommen geheißen. Auf meine Fragen nach dem Ziel des Ordens, der aus einem Bibelkreis evangelischer Leipziger Studentinnen entstanden war, sagte sie: «Wir haben diesen Orden gegründet zur Sühne für die Schuld des deutschen Volkes. Wir beten um die Rettung unseres Landes und um die Wiedervereinigung im Glauben.» Darum der Name «Ökumenische Gemeinschaft». «Unter Wundern haben wir dieses Haus gebaut», fuhr sie fort. Mein Begleiter, ein Darmstädter Kaufmann, erzählte mir später, daß die Schwestern selbst gebaut, daß sie gegraben, gepflastert und gemauert, installiert und gemalt, das ganze Haus bis unter die Ziegel aufgerichtet haben. Eine der Schwestern, vom Gerüst gestürzt und lebensgefährlich verletzt, sei durch ein Wunder geheilt worden. Ich denke mir, daß die Frauen in der bedrängnisreichen Nachkriegszeit viel wunderbare Hilfe durch Gottes Fügung durch ihre Landsleute erfahren durften. — Ich trug Sr. M. Phoebe eine weitere Frage vor, meine Verwunderung darüber, daß die Ordensgemeinschaft die Marienverehrung pflege; das lutherische Bekenntnis stehe zwar der Marienverehrung nicht so ferne, wie die Zwinglianische und Calvinistische Kirche, da ja zum Beispiel in Schweden die Marienfeste heute noch gefeiert werden. Meine Führerin antwortete: «Nein, wir haben nicht das Erbe unserer Väter übernommen (sie betonte also das Niedagewesene ihrer religiösen Einstellung), wir verehren die Mutter Maria.» Ich wurde nun zu einem Stundengebet eingeladen; es war 11 Uhr vormittags. Ich betrat eine geräumige

Hauskapelle, die Schwester richtete mir in zuvorkommender Weise das Kniebänklein zurecht. Etwa dreißig junge Nonnen betraten lautlos den Raum, verbeugten sich durch leichtes Neigen des Oberkörpers vor dem Altar und begaben sich in ihre Bänke. Kniend verweilten sie in kurzem, stillem Gebet, bis die Vorbeterin im Choralton die «Hora» anstimmte und die Schar der Schwestern einfiel: «Herr Jesus Christus, wir beten Dich an und danken Dir, denn durch Deinen Opfertod am Kreuz hast Du die Welt erlöst. Dein Blut komme über uns und über unsere Kinder gnädiglich, über alle Menschen an allen Orten, in allen Ständen, mit allen ihren Anliegen, über Dein altes Bundesvolk und das Land seines Erbes und über die ganze, nach Freiheit seufzende Kreatur. Besonders komme Dein Blut, o Herr, in unser Verhältnis zu Dir und untereinander. Vereinige uns alle mit Dir in der allumfassenden, unzertrennlichen Liebesgemeinschaft Deines heiligen Herzens zu Gottes alleiniger Ehre, zum Kommen des Himmelreiches, zu aller Heiligen und der Engel Freude, zu unserm Heil, daß der Wille des Vaters wie im Himmel, so auf Erden geschehe. Amen! Wir lieben Dich für alle, die Dich nicht lieben . . .», hörte ich die Beterinnen sprechen. Die Schwester hatte auch mir ein Blatt zum Mitbeten gegeben. Doch Tränen füllten meine Augen, die Worte blieben mir im Munde stecken, tief ergriffen stand ich in dem heiligen Raum. «Warum bist Du nicht hier, o Jesus, in Deiner eucharistischen Gestalt? Sieh den Altar mit den brennenden Kerzen, sieh darüber Dein Schmerzensbildnis am Kreuzesholz, sieh das Bild Deiner Mutter! Und die Herzen dieser Menschen, sind sie denn nicht bereit, allzu bereit? Sollen sie um ihrer gottfernen Brüder willen noch länger schmachten und hungern nach Dir?»

Bald verließen die Schwestern die Kapelle, um wieder an ihre Tagesarbeit zu gehen. Nur eine blieb zurück, um das ewige Gebet weiterzuführen. «Die Arbeit ohne das Gebet ist nichts», heißt es in einem Rundbrief der Marienschwestern; auch während der strengsten Zeit, da alle beim Bauen und in allerlei sozialer Fürsorge eingesetzt waren, mußte immer wenigstens eine Schwester dem Gebet obliegen. Ich durfte dann noch den Garten sehen, einen Innenhof mit Wandelgängen. In der Mitte des frisch angelegten Rasenplatzes steht eine Statue des heiligen Franziskus. Eine der Schwestern ist Bildhauerin. «Wir werden noch einen Kreuzgang bauen», sagte meine Begleiterin, herzliche Lebensfreude schwang in ihrer Stimme mit. Ich versicherte sie meines Dankes und der großen Freude darüber, einen Einblick in ihr Haus erhalten zu haben und schenkte ihr einige Täfelchen Schweizer Schokolade und mein ganzes deutsches Geld. Es waren leider nur einige Mark, die mir mein Mann vorsorglicherweise zugesteckt hatte, als Notpfennig, wenn ich ihn auf unsern Streifzügen etwa verlöre. Als Gegengabe erhielt ich einen Kalender mit Betrachtungspunkten über das Leiden unseres Herrn für jeden Tag der Fastenzeit. Ich fuhr mit meinem Begleiter nach Darmstadt zurück. Er hatte das Haus nicht betreten, es sei Klausur, sagte er. «Die Schwestern sind hochgeachtet, und bald werden sie eine Kirche bauen können, da sie von einem hohen Beamten, dessen Tochter Mitglied des Ordens ist, Land erhalten haben», erzählte er. Ich aber war glücklich, daß mir dieser Wunsch, das Haus der Marienschwestern besuchen zu können, ganz unerwartet in Erfüllung gegangen war. Es ist eine kostbare Blüte der Nachkriegszeit, ein Werk des Heiligen Geistes.

Maria Düblin